

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 48

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein OVA-Produkt

«Fachpersonen» folgte die Diskussion. Natürlich wurde mit Genugtuung vermerkt, dass die Prämiengleichheit für Männer und Frauen eingeführt werden soll. Ist das ein Geschenk an uns Frauen? Laut Statistik werden doch die Krankenpflegekosten für die Frauen (ohne Wochenbett) höher subventioniert als diejenigen der Männer. Da kommt mir ein Spruch unseres kantonalen Finanzdirektors in den Sinn: «Mit Statistiken kann man alles beweisen. Unter anderem auch, dass ein Mensch, der mit dem Kopf im Backofen und mit den Füßen im Tiefkühlfach liegt, durchschnittlich eine angenehme Körpertemperatur aufweist.»

Statistiken müssen – auch wenn sie stimmen – nicht unbedingt richtig sein. So ist es zum Beispiel falsch, der Mutterschaft wegen nur das Wochenbett aus der Statistik auszuklammern. Auf hundert Geburten gibt es ungefähr zwanzig legale – also von den Kassen bezahlte – Aborte. Sechzigjährige und ältere Frauen bezahlen auch dafür mit höheren Prämien Solidaritätsleistungen. Die Männer nicht. Nun habe ich einmal irgendwo gelesen, dass es auch Schwangerschaften gibt, bei deren Zustandekommen ein

Mann beteiligt gewesen sei... Aber lassen wir das.

Hat ein Mann während der Arbeit einen Unfall, geht dieser zu Lasten der SUVA, die auch vom Bund subventioniert wird. Fällt eine Hausfrau beim Fensterputzen in eine Scheibe, stürzt sie beim Lampenabstauben vom Stuhl oder rutscht sie beim Postholen auf der Treppe aus, bezahlt meistens die Krankenkasse, weil Hausfrauen selten gegen Unfall versichert sind. Wird ein Mann während des Militärdienstes krank, bezahlt die Militärkrankenversicherung, die für den Wehrmann prämiengleich ist. Wird die Frau während «ihres Dienstes» krank, konsultiert sie den Arzt auf Kosten der Krankenkassen. Das alles müsste man bei der Statistik mitzählen.

Ein Diskussionsbeitrag schien mir so positiv, dass ich ihn wörtlich im Communiqué für die Depeschengenerierung aufführte: «Indem die Frauen zu Hause ihren Vater, ihren Ehemann, einen Bruder oder einen Sohn während einer Krankheit oder nach einer Operation pflegen, helfen sie mit, die Krankenpflegekosten der Männer tiefzuhalten.» In den Nachrichten am Radio wurde unser Communiqué verlesen – ohne jenen Satz. Zählt die Leistung der «Nur-Hausfrauen», der «Nicht-Berufstätigen», des «nicht arbeitenden Teiles der Bevölkerung» nichts? Fällt es für die Kassen nicht ins Gewicht, ob unzählige männliche Patienten nach der Blinddarmoperation einige Tage länger oder weniger lang im Spital bleiben müssen, ob viele Männer mit gebrochenem Bein früher oder später nach

Hause gehen können, ob Männer mit Lungenentzündungen oder ähnlichen Krankheiten überhaupt ins Spital eingewiesen werden müssen oder nicht? Kostet es den Staat gleichviel Subventionen, ob ein Patient zu Hause oder im Spital gepflegt wird, oder darf man ganz einfach etwas so «Simples» wie Hausfrauenleistungen am Schweizer Radio nicht erwähnen? *Jenny*

Im Hause muss beginnen ...

An einem milden Herbstabend sitzen wir zu viert auf dem Balkon und reden über Gott und die Welt, die Männer über technische Probleme, wir Frauen (wie könnte es anders sein?) vor allem über die Kinder. Unsere Umgebung ist eine ruhige, gediegene Parksiedlung am Rand der Millionenstadt München. Geräusche gibt es wenige in diesem Quartier. Hier läuft ein Fernseher ein bisschen zu laut, dort weint ein Kind sich in den Schlaf, weiter drüben bellt ein Hund, ein Auto fährt weg. In diesen Frieden hinein fällt plötzlich ein Schrei: «Hilfe!» Wir erstarrten. Aber die Ruhe ist schon wieder da. Die Männer stehen auf und schauen sich um. Es war doch gar nicht so weit weg. Aber sie sehen nichts, hören nichts. Nur Stille, von den gewohnten Geräuschen durchbrochen. Wir setzen uns wieder, unruhig, aufgewühlt. Gequält fangen unsere Gastgeber an zu erzählen: Vor einiger Zeit sassen sie auch zu viert auf dem Balkon, im gemütlichen Gespräch. Plötzlich zerrissen drei Schüsse ihre Unterhaltung. Nichts zu sehen, nichts mehr zu hören. Aber anderntags wusste es das ganze vornehme Quartier, in dem über solche Dinge nicht gesprochen wird: Aus Eifersucht hatte ein Mann in der Tiefgarage seine Frau erschossen. – Es scheint, dass die Lösung von Problemen durch Gewalt je länger desto häufiger den unheilvollen Schritt von Fernsehen, Kino oder zweifelhafter Literatur weg in die Wirklichkeit tut.

Wir bemühen uns, unsere Kinder zu Toleranz und Gewaltlosigkeit zu erziehen. Wir möchten ihnen zeigen, dass man Konflikte durch Diskussion, Kompromiss oder vielleicht auch einmal durch Nachgeben schlichten kann. Die eigene Meinung braucht man dabei sicher nicht aufzugeben; wenn sie richtig ist, soll sie doch auch ohne Gewalt überzeugen können. Das Ergebnis unserer Bemühungen ist niederschmetternd. Seit längerer Zeit besucht unser siebenjähriger älterer Sohn den Boxunterricht, weil er den physischen und psychischen Angriffen seiner Kamera-

den auf dem Pausenplatz nichts Wirksames entgegenstellen konnte. Toleranz und Gewaltlosigkeit scheint es bei Kindern nicht zu geben. Der Boxunterricht hilft. Gegen unsere Ueberzeugung ... *Jacqueline*

Sonnenenergie – direkt oder indirekt?

Ist es nicht paradox, dass auf der einen Seite gescheite Leute forschen und pröbeln, wie die Sonnenenergie genutzt werden könnte, sie auf der andern Seite aber gerade dort immer weniger gebraucht wird, wo sie am direktesten zu haben wäre? Ich meine zum Wäschetrocknen! Nichts gegen Tumbler, wo sie wirklich nötig sind. Aber eben, seit es sie gibt, gehört es fast zum guten Ton, einen zu haben. Wer etwas auf sich hält, überlässt das mühsame Wäscheaufhängen den Altmodischen, denen von gestern. Viele Tumblerbesitzerinnen haben gar keine Möglichkeit mehr, die Wäsche aufzuhängen. Also frisst ihr Trockner sogar im Sommer ungeheure Mengen von Strom, wo die Sonne gratis wäre! *RT*

Kindermund heute

Es gibt sie ja immer noch, jene überaus erfrischenden Aussprüche von Kindern, die noch aus ihrer kindlichen Seele schöpfen und die die Umwelt mit Kinderaugen betrachten. Andere, weniger erfrischende, gibt es aber auch. Es mag sein, dass wer nur hie und da Radio hört, vielleicht ein verzerrtes Bild vom Dargebotenen bekommt. Trotzdem: ich platzte mitten in ein Interview zwischen einer Lehrerin und einem Mann aus der Aluminium-Industrie hinein. «Und nun, Herr X», sagte die Lehrerin, «haben meine Kinder noch ein paar Fragen an Sie.» Voll Sympathie für das Kind am Radio wartete ich auf seine Frage. Und was kam? «Herr X, welche Massnahmen trifft ihre Fabrik zum Schutze der Arbeiter?» *MP*

Wie man noch mehr Energie spart

Erst durch den Nebelspalter haben wir von den Energiesparmassnahmen erfahren, denn mit unseren eben schwer pubertierenden Kindern wäre es eine Ueberforderung, noch die Massenmedien einzuschalten. Wir übertönen jede Oper, und punkto Lautstärke und Wortgefechte sind wir jedem Schauspieler überlegen.

Was nun aber im Nebi als Sparmassnahmen angepriesen wird, sind für uns nur Bagatelten. Wir sparen da in viel höhe-

